

Eine mißratene «Verständigung»

Einige Anmerkungen zum Podium über Judentum und Anthroposophie

Das im Goetheanum am 18. Januar des laufenden Nulljahres stattgehabte «Podium zur Verständigung von Judentum und Anthroposophie» wurde von beiden Seiten erwartungsgemäß als nicht adäquat bewertet. Hob nämlich die eine Seite ihren Willen zum Dialog, zur Diskussion, zur Offenheit als ein Positivum hervor, so schien die andere Seite mit dieser (allerdings ziemlich zagen und verklemmten) Initiative nicht ganz glücklich zu sein. Daß sich die Vertreter des Judentums mit den Halbheiten ihrer anthroposophischen Gesprächspartner kaum zufriedengeben konnten, ist durchaus verständlich. Zu berücksichtigen wäre aber andererseits auch, daß auch den Anthroposophen so positive Entscheidungen wie die zur «Dialogbereitschaft» nicht gerade zufliegen, leidet die gute Mitgliedschaft doch seit Jahrzehnten wegen ihres Sektierer-Rufes unter Minderwertigkeitskomplexen. Hier ist nicht der Ort, die tieferen Gründe dafür zu erörtern, dies würde zu einem Thema führen müssen wie: die Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft als - Sektiererischwerden der Anthroposophie. Es genügt wohl, zu sagen, daß das Verhalten vieler Anthroposophen aufgrund dieses Umstandes von dem Bedürfnis geprägt ist, ihr übles Sektierer-Image loszuwerden und die Welt zu .der Einsicht zu bringen, daß diese von ihnen vertretene Anthroposophie nun einmal durchaus mondän, demokratisch, politischkorrekt, talkshowfähig, schwulenfreundlich, macdonaldskompatibel, kurz o. k. ist. Weil das den treuherzigen Anwärtern im Vorgemach der Außenwelt aber keiner abzunehmen beliebt, sehen sich die Trefflichen dazu genötigt, ihre Vorsätze mit Taten zu belegen. Von Zeit zu Zeit begegnet man anthroposophischen Aktivitäten, deren Akteure sich gleichsam auf den Zehenspitzen bis zum Up-to-date zu recken bemühen, sei es im saloppen Ton gepiechter Nachwuchsreporter mancher anthroposophischer Periodika, sei es via Wandtafelbildhappenings oder Fortschreibung der Mysteriendramen im Multi-media-Stil oder wie auch immer sonst. Das Goetheanumgespräch vom 18. Januar (bezeichnenderweise mußte es ausgerechnet im Grundsteinsaal vonstatten gehen) war zwar bei weitem nicht die erste derartige Aktion, wohl aber die bisher auffälligste. Denn diesmal ging es um den Millenniums-Topos «Rassismus qua Antisemitismus», über den sich die Disputanten sozusagen bilateral verständigen wollten. Es war schon zu Beginn klar, daß der Erfolg des Unternehmens voll und ganz davon abhängen würde, ob sich eine der sich verständigenden Seiten einem in diesem Fall unvermeidlichen Prozedere unterziehen lassen würde. Man hatte nämlich als Anthroposoph eine Prüfung in Sachen Antisemitismus vor dem Lügendetektor zu bestehen, ohne die keine Verständigung mit dem Judentum, von welchem Ende auch immer, in Frage kommen kann. Um es kurz und bündig zu fassen: Alle Welt erwartet von den Anthroposophen, daß sie sich konform zur jüngsten Brüsseler Charta nicht bloß als Erkenntnisgesellschaft, sondern - im Zeitalter Milosevics und Jörg Haiders - vornehmlich als Wertegemeinschaft präsentieren. Daß sie also ihren mutmaßlichen Antisemitismus oder - korrekter - dessen nicht suffizientes Fehlen unmißverständlich anzeigen und endlich bekanntgeben, wie sie sich mit ihrer Anthroposophie in eine Welt hineinzustellen gedenken, deren Grundstein Auschwitz heißt. Es wäre doch leichtsinnig, zu glauben, man könnte als Anthroposoph dem Canossagang entrinnen, den

gegenwärtig kein Industriekapitän, Finanzgewaltiger oder Potentat (inklusive Papst) zu vermeiden vermag.

Das weitere spielte sich in einer voraussagbaren Reihenfolge ab. Worauf es einzig ankam, war, endlich einmal Licht in einen toten Winkel zu bringen, in die Frage nämlich: War nun Doktor Rudolf Steiner wirklich ein Rassist und Antisemit oder aber doch keiner? Man soll nur nicht glauben, diese Frage habe die Dornacher Verständigungszeleoten aus heiterem Himmel erwischt. Seit dem Ersten Weltkrieg macht man sich das Recht streitig, den Schöpfer der Anthroposophie unter die Judenfeinde oder -freunde einzuordnen. Höchst bemerkenswert ist nun, daß dieses verbrauchte Klischee neuerdings von den Anthroposophen wieder gefunden und in Umlauf gesetzt wurde. Die Herren Stegemann und Ehrlich hätten sich im Bedarfsfall mit Fug und Recht auf die Herren Lissau oder Lindenberg oder gar die Anthroposophische Landesgesellschaft in Holland beziehen können. Daß sie darauf gar nicht erst verfielen, besagt nur, daß es Ihnen in ihrer prävalenten Haltung nicht von Nutzen war. Wenn es nun jemanden gibt, für den es wirklich von Interesse sein kann, so sind es diejenigen, die das fragliche «Podium zur Verständigung» von Grund auf und in seiner jüngsten Vorgeschichte verstehen wollen. Herr Andreas Heertsch, dessen Los es war, die Anthroposophische Gesellschaft an jenem denkwürdigen Abend zu repräsentieren, soll im nachhinein intern von manchen Mitgliedern gerügt worden sein, offensichtlich für die unberechenbaren Spezialien seiner Diskutierkunst. Nicht zu Unrecht. Doch steht Mitglied Heertsch nur im Karma der Mitglieder Lissau und Lindenberg, welche den Schöpfer der Anthroposophie vor nicht allzu langer Zeit des Deutschnationalismus beschuldigten, weil er auf das Unheil hinwies, dem die Welt erliegen würde, sollte der deutsche Geist gegen die Gebetsmühle des Westens «No problem» ausgetauscht werden. Es wäre fürwahr kein Leichtes, sich auf die Deformationen zu besinnen, die die Anthroposophische Gesellschaft seit dem Arnheimer Juli 1924 bis dato erlitt. Ein sonderbares Karma, das fortan unter dem Kennwort dutch connection kodifiziert werden kann, tritt zutage, nachdem sich eine Landesgesellschaft von Rudolf Steiner in all den Punkten amtlich zu distanzieren willens erklärt, die nachgewiesenermaßen rassistischen Charakters sind. Mitglied Heertsch weiß schließlich sehr gut, worum es geht: daß dies alles nämlich nur lange örtliche Vorbereitungen und Sondierungen (Quinta Colonna!) waren, auf daß die Frage eines Tages in einem Atemzug mit den Schweizer nachrichtenlosen Konten behandelt werden konnte. War es doch eine Kommission von holländischen Juristen, die aus just 150 einschlägigen Stellen des Steinerschen Gesamtwerkes «nur» 12 für heute zweifelsfrei strafbar erklärten, weitere 50 allerdings als «mißverständlich» klassifizierten («eine leichte Form von Diskriminierung» oder «mißverständliche Äußerungen»: «im letztgenannten Fall ist eine gründliche Kenntnis der Anthroposophie erforderlich»), während die übrigen 88 nominierten Zitate in die Gruppe «unbedenklich» fielen. Den biederen Mitgliedern bleibt mithin nur übrig, sich vor Steiner alles in allem zwölfmal zu bekreuzigen, um hernach wieder wie gewohnt an der «Philosophie der Freiheit» und an «Wie erlangt man ...» arbeiten und positiv denken zu dürfen.

Nach einem solchen (auf Zuspiel der Anthroposophen erfolgten) akribischen Befund nehmen sich alle Versuche, den Fall wegen positiver Punktvorgabe zu verharmlosen, als ein blankes Mißverständnis aus. Man ist ebensowenig zu soundsoviel Prozent Rassist und im übrigen das Gegenteil, wie wenig man «ein wenig schwanger» oder zu soundsoviel Prozent Mörder ist gegenüber einer größeren Gegenquote von jungfräulichen oder nichtmörderischen Tugenden. Das in

Holland zur Anwendung gelangte Kalkül mag beim Auszählen von Wählerstimmen oder bei den Bonuspunkten im Supermarkt oder auch beim Lotto gelten; es in Sachen Rassismus oder Antirassismus oder ähnlicher Dinge in Anschlag zu bringen, ist nur noch ein schlechter Witz. Da hat (um nur ein brandneues Beispiel zu nehmen) der belgische Außenminister seine Insulte gegen Österreich als «dumm» bezeichnet (Basler Zeitung vom 28.02.00). Gemäß der Logik, von der sich Anthroposophen, ob nun in Holland oder in Dornach oder sonstwo, leiten lassen, müßte der temperamentvolle Diplomat, falls er gegen diese eine Dummheit etwa 10 oder 15 kluge Äußerungen geltend machen könnte, insgesamt ein kluger Mann sein. All dies wäre lustig, wäre es nicht auch - «anthroposophisch». Beim Goetheanumgespräch vom 18. Januar hieß es: «Manche Aussagen» des Lehrers (12 Punkte!) sind heutzutage «taktlos» und «nicht mehr vertretbar». Dafür aber sind zahllose andere durchaus haltbar. Die Aufteilung fällt unter das Motto: Wie wird man quitt mit seinem eigenen Gewissen. Einmal bringt es der gewesene Goetheanum-Zweigleiter Heertsch sogar fertig, an sein «Sehen» zu appellieren, als ob dieser Appell allein genüge, dem Theologieprofessor Stegemann oder dem Ständerat Plattner ein Häppchen Vertrauen abzulutschen. Heertsch: «Ich sehe hier einen Rudolf Steiner, der aus der Stimmung seiner Zeit und dem jugendlichen Vergnügen an drastischen Formulierungen eine Polemik schreibt» etc. Herr Heertsch scheint selbst nicht so recht zu wissen, was er nun eigentlich will. Er endet sein Referat überraschend mit dem Bedürfnis, bei seinen jüdischen Dialogpartnern zu lernen («Denn ich bin der festen Überzeugung, daß wir [!] von Ihnen manches lernen können»). Sei's drum. Herrn Heertsch, wie auch den anderen Mitinteressenten der Anthroposophischen Gesellschaft, steht es durchaus frei, Theologie-Vorlesungen bei Herrn Stegemann zu belegen. Weshalb diesen aber dazu in die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft einladen? Undenkbar, daß Anthroposoph Heertsch in einer Synagoge etwa über das Thema «Wurzeln» dozierte hätte. Übrigens scheint der Lernbegierige bereits bei seiner ersten Belastungsprobe keine guten Aussichten zu haben. Seine Prüflingsfrage: «Warum muß das jüdische Volk Jahrhundert um Jahrhundert leiden?», stieß billigerweise auf Mißfallen bei einem der Lehrer, der in einer so formulierten Frage alte Ressentiments gegenüber dem Judentum, sprich eine gewisse Dosis Antisemitismus konstatierte. *Herradura que chacolotea clavo le falta*, sagt der unvergleichliche Schopenhauer. Zu deutsch: Dem klappernden Hufeisen fehlt ein Nagel. Oder, um mit Theologieprofessor Stegemann zu reden: «Vor solch einer Anthroposophie graut mir.» Wie aber stünde es nun nicht mit «solch einer», wohl aber mit einer anderen Anthroposophie? Mit einer solchen nämlich, die in Sachen Rassismus qua Antisemitismus, nicht juristisch gepunktet, sondern etwa wie folgt Stellung bezogen hätte:

Die spektakuläre Frage: War der Schöpfer der Anthroposophie Rassist oder Antirassist, hebt sich mangels Sinn und Verstand von selbst auf. Ob man nun mit ja oder mit Nein antwortet - beide Varianten sind absurd und deshalb nicht der Rede wert. Weil Rassismus wie auch Antirassismus pure Werturteile sind, denen keine Erkenntnisse, sondern vorgefaßt subjektive Sympathien oder Antipathien zugrunde liegen, würde sich jeder Versuch, R. Steiners Werk durch entsprechende Reagenzien in einem «Rechts-links» - Schema zu verorten, erst dann als diskutabel erweisen, wenn die Voraussetzung ausdrücklich als verbindlich festgeschrieben würde, dieses Werk sei keine Wissenschaft, sondern lediglich ein Sammelsurium diverser Erlebnisse, Meinungen, Schlaglichter, Visionen, Offenbarungen und Aperçus. Nur in diesem Fall wären die einschlägigen

Äußerungen Rudolf Steiners als «judenfreundlich» bzw. «-feindlich» zu bewerten, und der Streit, ob er nun letztlich Philosemit oder Antisemit war, hätte alle Chancen, sich auf unabsehbare Zeit hinzuziehen. Selbstverständlich gibt es immer noch Menschen, für die Anthroposophie alles, nur keine Wissenschaft ist. Ein verantwortungsfähiger Anthroposoph kann diese Leute zwar mit oder ohne Erfolg auffordern, nicht agitatorisch, sondern intelligent auf die Sache einzugehen. Mit ihnen zu diskutieren wird er aber ebensowenig für opportun halten, wie beispielsweise ein Flötist Lust haben wird, sich über sein Spiel mit den lieben Zuhörern auseinanderzusetzen, für die es nur ums Blasen geht. Der gute Wille zum Dialog setzt gewiß doch auch noch andere gute Dinge voraus, will sagen: Ein Dialog soll nicht nur gewollt, sondern auch gekonnt sein. Anthroposophische Voraussetzung eines solchen Dialogs ist: Kein Dialog, ehe nicht eingesehen wird, daß Rudolf Steiner keine Wertesprache, sondern eine Faktensprache spricht, und daß es dann die Fakten selbst sind, die ihren wirklichen, weltkonformen Wert zeitigen. Diese Voraussetzung ist ein Schutzrecht der Geisteswissenschaft gegen alle Profanation und Platitude. Niemand wird es dem Arzt verübeln, wenn er sich jeglicher Diskussion mit einem Patienten verweigert, der ihn wegen einer schwerwiegenden Diagnose der üblen Nachrede oder der Unmenschlichkeit oder gar der Arroganz zeicht. Solange die Geisteswissenschaft - egal, ob nun durch amtierende Anthroposophen oder durch die Masse der Mitglieder - ohne diese Prämisse vor der Welt verpraßt wird, solange wird der Welt nur vor ihr grauen.

Die Zeit ist da, wo nicht um Menschenrechte und Meinungsfreiheit, sondern allein um den gesunden Menschenverstand zu kämpfen ist.

Karen Swassjan

In der Annäherung beide Seiten verstehen lernen

Motive des Podiumsgesprächs ›Verständigung von Judentum und Anthroposophie‹ im Goetheanum am 18. Januar 2000

Am 18. Januar 2000 fand im Goetheanum eine Begegnung zur ›Verständigung von Judentum und Anthroposophie‹ statt. Bis das gemeinsam vom Goetheanum-Zweig der Anthroposophischen Gesellschaft und der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft veranstaltete Podiumsgespräch hatte stattfinden können, waren zwei vorangegangene Versuche anderer Veranstalter gescheitert.

Ausgangspunkt war die Ende 1997 beginnende Kampagne der ›Aktion Kinder des Holocaust‹ (AKdH) gegen das bereits 1991 in zweiter Auflage aufgelegte Buch Ludwig Thiebens ›Das Rätsel des Judentums‹, da es nach der AKdH antisemitisch sei. Die Angriffe gegen den Verleger dieses Buches, Thomas Meyer, führten zu einer anonymen Anklage mit Bezug auf das Schweizer Antirassismogesetz (das Verfahren wurde eingestellt) und eskalierten mit einer Störaktion gegen eine Podiumsveranstaltung zu einem anderen von Meyer verlegten Buch von Barbro Karlén. Daraufhin wurde eine zusammen mit der Anthroposophischen Gesellschaft geplante öffentliche Veranstaltung zum Bild des Judentums in der Anthroposophie von anthroposophischer Seite Mitte 1998 kurzfristig abgesagt (›Goetheanum‹ Nr. 13 und 25/1998).

Auch der zweite Versuch, ins Gespräch zu kommen, mißlang: Die AKdH hatte – zusammen mit verschiedenen links orientierten Basler Parteien – eine interne Informationsveranstaltung über ›Rassismus, Antisemitismus und Sexismus in der Anthroposophie‹ im September 1999 geplant. Auf Intervention von Anthroposophen wurde Stefan Leber als Vertreter der anthroposophischen Seite nachnominiert. Daraufhin sagte Peter Bierl, von der AKdH eingeladen Buchautor, seine Teilnahme ab: ›Man kann nicht mit, nur über Anthroposophen sprechen.‹ Damit zog sich auch die AKdH zurück, womit die Veranstaltung von Moderator Gian Reto Plattner in Abstimmung mit dem zweiten Referenten, Ekkehard Stegemann, abgesagt wurde (›Goetheanum‹ Nr. 37/1999).

Auf Initiative von Andreas Heertsch, der auch unabhängig von dieser Entwicklung nach Verständigungsmöglichkeiten zwischen jüdisch und anthroposophisch orientierten Sichtweisen sucht (›Goetheanum‹ Nr. 3/1997), konnte nun mit einem dritten Anlauf das Gespräch aufgenommen werden. Die Moderation übernahm der Physik-Professor und Basler Ständerat Gian Reto Plattner. Referenten waren der Professor für evangelische Theologie Ekkehard Stegemann (›Antijudaismen in der Anthroposophie? – Fragezeichen!‹) und das Vorstandsmitglied des Goetheanum-Zweiges Andreas Heertsch (›Individualismus in der Anthroposophie! – Ausrufezeichen‹). Weitere Podiumsbeteiligte waren der emeritierte Professor für jüdische Geschichte Ernst Ludwig Ehrlich und der Rechtsanwalt Peter Liatowitsch (zusammen mit Stegemann von der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft) sowie David Schweizer, Präsident der ›Zionistischen Vereinigung Basel‹, Mitglied in der israelitischen Gemeinde Basel und der Anthroposophischen Gesellschaft, und Walter Kugler, Mitherausgeber der Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe.

Im folgenden werden einzelne prägnante Probleme und Stellungnahmen aus den Referaten und dem anschließenden Podiumsgespräch sowie Einschätzungen und Reaktionen auf den Abend zusammengefaßt. Die Referate sind im Internet unter <http://www.goetheanum.ch/medienstelle> vollständig dokumentiert.

Referat von Ekkehard Stegemann

In seinem Einstiegsreferat bettete Ekkehard W. Stegemann zunächst die Anthroposophie in die christlich-abendländische Kultur ein, in der Antijudaismen allgegenwärtig seien. ›Dieser antijüdischen Grundierung gegenüber ist kaum eine relevante Strömung gänzlich immun geblieben, auch nicht die anthroposophische, nicht zuletzt auch deshalb, weil sie sich stark aus christlicher Vorurteilsbildung gegenüber dem Judentum herleitet.‹

Anschließend beleuchtete er kritisch Aussagen von Rudolf Steiner, wobei sich Stegemann auf einige ›Grundklischees‹ vom Judentum in der Anthroposophie konzentrierte. Folgendes Motiv stand – auch in den beiden Referaten folgenden Beiträgen – im Zentrum: ›Ein, wie ich meine, entscheidendes antijüdisches Stereotyp, ja, man

könnte sagen: der negative Mythos über Juden in der Anthroposophie schlechthin, ist die seit Steiner nachweisbare Auffassung, daß jüdische Existenz zu verschwinden habe, weil sie nach Christus nicht mehr legitim wäre. [...] Für Steiner hat das jüdische Volk bis Christus durchaus ein Existenzrecht, ja, es war entwicklungsgeschichtlich gesehen notwendig, danach jedoch ist es für ihn ein anachronistisches Phänomen. [...] Dieser negative Geschichtsmythos verbindet sich bei Steiner mit der Vorstellung, daß das jüdische Volk eine monotheistische Mission und schließlich die Aufgabe gehabt hätte, den Sonnengeist im Christus Jesus leiblich hervorzubringen, danach aber hat es zu verschwinden‹ (vgl. GA 32 und 353). Um darzulegen, was Steiners Gedankengut in der anthroposophischen Rezeptionsgeschichte ausgelöst habe, ging Stegemann

auf das Buch ›Das Rätsel des Judentums‹ von Ludwig Thieben und auf in (nicht veröffentlichten) Vorträgen gemachte Aussagen von Karl König ein.

Referat von Andreas Heertsch

Andreas Heertsch stellte in seinem folgenden Referat den Individualismus in der Anthroposophie in den Vordergrund. Von sich persönlich ausgehend, schilderte er, daß es in der Anthroposophie ›zunächst um die Entwicklung der Individualität‹ gehe. Dann ging er direkt auf das von Stegemann vorgebrachte Zitat Steiners ein und ordnete dieses in seinem historischen Kontext als eine Polemik (des jungen Steiner) ein. Zudem machte er deutlich, daß er, Heertsch, nicht der Auffassung sei, daß kulturelle Unterschiede nivelliert werden sollten. In der etwaigen Assimilation der jüdischen Kultur sähe er eine ›entschiedene Verarmung der Kultur der Gegenwart‹.

Heertsch führte weiter aus: ›Manche Aussagen Rudolf Steiners sind im historischen Kontext verständlich, aber nach dem Holocaust nicht mehr vertretbar, weil es seitdem erst einmal um Betroffenheit und Anteilnahme geht. Teilnahmslose Sichten nach dem Holocaust auf die in Rede stehenden Fragen erlebe ich als taktlos.‹

Im Sinne eines freien Geisteslebens begrüße ich jede Kultur, sei sie Volkskultur, sei sie Religion, sei sie Wissenschaft. Im Gebiete des Staats- und Rechtslebens sehe ich aber eine Betonung von Volk und Nation allenfalls als Vorbereitung für eine Individualisierung. Sobald Nationalismus Ersatz für die eigene Entwicklung wird, befürchte ich ethnische Säuberungen und Blutvergießen.›

Am Schluß seines Referates formulierte Heertsch zwei Fragen:

- ›Warum muß das jüdische Volk Jahrhundert um Jahrhundert leiden, nicht nur unter Christen, auch unter Muslimen, Kommunisten und sicher auch noch unter anderen Gruppierungen?‹
- Zum zweiten fragte Heertsch nach den heutigen Zielen und Aufgaben der jüdischen Kultur. Diese Frage formulierte er aus einem tiefen Interesse heraus und ›als Ausdruck dafür, daß gegenseitiges Kennenlernen und Verstehen am besten Vorurteile überwindet.‹

In seinen drei Schlußthesen brachte Heertsch seine Aussagen folgendermaßen auf den Punkt:

- «1. Mit dem Holocaust hat Völkervernichtung ihre barbarischste Ausprägung erlangt. Wer nach dem Holocaust fordert, erwartet, hofft oder diskutiert, daß das jüdische Volk – aus welchen Gründen auch immer – sich auflösen, assimilieren oder sonstwie verschwinden sollte, ist nicht nur taktlos, sondern leistet vorsätzlich oder fahrlässig dem Antisemitismus Vorschub.
2. Jedes Volk muß seine Kultur wie jede andere kulturelle Gemeinschaft im Schutze der Allgemeinheit leben und entwickeln können. Der nationalistische Staat dagegen wird zum Anachronismus.
3. In der geistigen Auseinandersetzung mit der jüdischen Kultur befürchte ich bei uns Anthroposophen ein Defizit und bitte Sie, uns gegebenenfalls bei der Aufarbeitung zu unterstützen.»

Aus dem Podium

Im Anschluß an die beiden Referate sollte sich ein Gespräch anschließen. Dazu kam es kaum. Stattdessen überwog der Charakter von Parallelbeiträgen. In ihnen kamen, zum Teil noch während des Podiumgesprächs reflektiert, deutliche Grundhaltungen zum Ausdruck:

1. Das Zitieren Rudolf Steiners setzt einerseits die innere Bereitschaft voraus, den inhaltlichen Kontext der Zitate und die Person Rudolf Steiners als Ganze zu

kennen. Das Eingehen auf die von Stegemann vorgetragene Zitate etwa durch andere Zitate, die das Gegenteil aussagen, war vom hermeneutischen Vorgehen folgerichtig, wirkte aber andererseits auf diejenigen, die die inkriminierten Zitate anführten, unfruchtbar. Denn auf diese Weise wird die Begegnung zwischen Schülern Rudolf Steiners und sich durch Zitate Rudolf Steiners verletzt fühlende Vertreter der jüdischen Kultur verhindert, da, wie Liatowitsch betonte, interessiere, was in den Köpfen *heute* vorgehe. Weiter führte er aus: «Es gibt Zitate, die der Klärung bedürfen. Und ich bin Herrn Heertsch sehr dankbar, wenn er sagt, wie er gedanklich mit Steiner debattieren würde, wenn er es heute gemeint oder gesagt haben würde nach dem Holocaust. Das sind für mich ganz wesentliche Positionierungen und Äußerungen, von denen ich hoffe, Sie haben sie alle gehört. Denn woran fehlt es eigentlich? Es fehlt daran, daß führende Exponenten der Bewegungen [...] aufstehen und den Mut haben, hier Klartext zu sprechen. Und diesen Klartext habe ich heute Abend teilweise gehört. Und dafür will ich mich bedanken.»

Mit seiner Frage «Warum muß das jüdische Volk immer wieder leiden?» löste Heertsch bei Liatowitsch aber auch Irritation aus. Liegt in dieser Frage ein verborgener Antisemitismus (Juden als Selbstverschulder ihres Schicksals)?

Heertsch verwies offen auf ein ihm aus der Bibel vermitteltes Vorurteil der Leidensprophezeiung. Dieses Vorurteil müsse durch positive Erkenntnisarbeit überwunden werden.

2. Wenngleich der historische Kontext wichtig ist, so noch mehr die Frage nach der Wirkungsgeschichte von Zitaten. Dazu gab Plattner folgende Einschätzung: «Ich würde jetzt bitten [...], doch wirklich darauf einzugehen, was an Tatsachen, was an faktischen Äußerungen und daraus entstandenen weiteren Verdrehungen vorhanden sind in der Lehre [der Anthroposophie]. Und es nicht damit zu versuchen, [diese Probleme damit] aus der Welt zu schaffen, daß Sie sagen: «Aber Steiner kann man es nicht in die Schuhe schieben, denn er war ja sicherlich kein Antisemit.» Das glaube ich sofort [...] Was aber nicht heißt, daß er nicht Dinge gesagt hat – aus seiner Zeit heraus –, die dann später antisemitisch geworden sind, die heute, nach dem Entsetzlichen, was vor 50 Jahren passiert ist, so einfach nicht mehr stehenbleiben können, weil sie durch die Geschichte eine zusätzliche Potenzierung in unseren Wahrnehmungen erfahren haben, die es uns schlicht unmöglich machen, [...] das einfach so stehen zu lassen [...]»

3. Dennoch war die Historisierung eine Geste, um sich gegenseitig näherzukommen. Da Antijudaismen in der

Kommentar

Dialog setzt Verletzbarkeit voraus

Fast schon exemplarisch zeigte das Goetheanum-Podium vom 18. Januar, was einen Austausch mit der Öffentlichkeit fördert und was ihn hindert.

Die Ausgangslage war klar: Ekkehard W. Stegemann hatte einleitend zwei inkriminierte Zitate Rudolf Steiners in bezug auf Antisemitismus zur Diskussion gestellt. Die Vertreter der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft und der Moderator Gian-Reto Plattner erwarteten anthroposophischerseits eine Stellungnahme. Folgerichtig stellten in der Aussprache David Schweizer und Walter Kugler die betreffenden Zitate in ihren Zusammenhang und verwiesen auf andere Aussagen Rudolf Steiners, die sein dezidiertes Auftreten gegen Antisemitismus dokumentieren.

Dann aber erstaunte die Reaktion der Fordernden: Die rechtfertigende, verteidigende Haltung wurde nicht akzeptiert. Man erwartete Aktion und nicht Reaktion.

Was war geschehen? Logisch folgte nach der von außen vorgegebenen Schiene der Frage/Vorwurf-Haltung die Verteidigung nach dem Prinzip von These und Antithese. Aber eine Synthese konnte nicht stattfinden. Sowohl die problematischen wie die

Positiv-Zitate bleiben nebeneinander in ihrer Ausschließlichkeit bestehen, da das Verbindende fehlt. Nur Rudolf Steiner selbst könnte die hinter der Kritik stehende Frage: *Was hast du denn damit gemeint, Mensch, wenn es nicht verletzen soll?* beantworten.

Das Argumentieren durchbrach Andreas Heertsch schon zu Beginn des Podiums in seiner Einleitung, als er seine Ratlosigkeit erlebbar machte: Ein Gefragter war persönlich betroffen und stellte sich der Situation, nicht aus einem von außen nicht nachvollziehbaren Wissen um geistige Zusammenhänge (einer Machtposition), sondern aus einer erlebten Unsicherheit, Verletzbarkeit heraus – einer Position der Machtlosigkeit. Denken, Fühlen, Handeln waren transparent und authentisch und öffneten einen Raum der Begegnung, Handeln wurde möglich. Der freie Weg für ein Hinterfragen des eigenen durch Vorurteile geprägten Denkens und Verhaltens konnte so gefunden werden. Der Kritiker mußte nicht erst erüben, verstehen, erweitern, um eine Antwort zu erhalten. Seine Würde war vorbehaltlos vorausgesetzt.

Nichts war zu spüren von jener Innen-Außen-Haltung, die ein ehrliches Interesse

hindern muß. Weil sie dazu führt, daß ich als «Wissender» für Nicht-Anthroposophen, ähnlich alten Mysterienschulen, Bedingungen der Fragestellung einfordere, die kaum zu erfüllen sind. Damit spreche ich dem Kritiker, ja letztlich der «Außen»welt ab, ein würdiges Gegenüber zu sein. Deshalb verunmöglicht mir die Pflege *eines* Bewußtseins für das anthroposophische, «interne» Arbeiten und getrennt von ihm *eines zweiten* für den Umgang mit der Öffentlichkeit, mich mit der Welt zu verbinden, und korrumpiert zugleich mein Streben.

Sicher, was für Außenstehende ohne Belang oder zu persönlich ist, gehört nicht auf den «Marktplatz». Die Realität der geistigen Welt jedoch ist nicht angewiesen auf physische Ohren. Da Geist in allem ist, hat auch die Öffentlichkeit ein sensibles Sensorium für das ihr *nicht zugetragene* «interne» Verhalten.

Schließlich wartet hinter Vorwürfen die Frage an den mit dem Beschuldigten im Geiste Verbundenen: *Wie lebst du mit dem, was da für mich so verletzend erscheint, Mensch, wie gehst du damit um? Welchen Platz weist du dir und welchen mir zu?*

Konstanze Brefin Alt

ganzen abendländischen Kultur auszumachen seien, sei es nicht verwunderlich, daß auch im anthroposophischen Werk entsprechende Stereotype aufzufinden seien (siehe auch Gedankengang im Referat Stegemanns).

4. Von jüdischen Vertretern wurden Voraussetzungen für eine Begegnung formuliert, zum einen, unterschiedlich sein zu dürfen. Ehrlich: «Das heißt, daß das Judentum als Phänomen, als existierendes Phänomen, nicht so ernstgenommen wird, wie es das Selbstverständnis des Judentums wünscht, vor allem hier die nachbiblische jüdische Geschichte.»

Zum anderen ist, für einige, die Akzeptanz des Staates Israel – insofern, als seine Infragestellen nach dem Holocaust Beunruhigung auslöse – wichtig. Denn diese Infragestellung sei zwar nach Liato-witsch an sich ehrenwert, ist jedoch ein Ziel, «von dem Sie aber verstehen werden [...], daß es] bei uns Beunruhigungen zurückläßt und der tieferen Diskussion bedürfte, um zu verstehen, warum dieser Ruf [...] gerade bei Juden nach dem Holocaust größte Beunruhigung zurückläßt.

Aber diese Diskussion wäre zu führen.»

5. Schließlich sei die Außenwirkung der anthroposophischen Bewegung zu beachten. Wie immer die inkriminierten Äußerungen Rudolf Steiners zu verstehen wären, haben sie doch eine politische Wirkung. Plattner: «Ich rate Ihnen sehr: Nehmen Sie das ernst.» Und: «Es passiert einem sehr, sehr leicht, daß man – ohne es zu merken – in eine Situation kommt, wo einem die Schatten der Vergangenheit, die man gar nie wahrgenommen hat, dann plötzlich das Licht verdunkeln.»

Reaktionen

Mit dem Podium wurde ein Gespräch begonnen, dessen Fortsetzung die Teilnehmer ausdrücklich wünschten, zumal es erst ein (erster) Anfang, der weiterzuführen wäre, darstellt.

Anthroposophische Besucher waren deutlich betroffen – die Podiumsveranstaltung war auch später noch Gesprächsthema, da sie Rudolf Steiner in seiner Bedeutung überhaupt nicht gewürdigt sahen. Die Redaktion bekam

zudem spontan eine Reaktion von Marcus Gerhardts, Betreuer des Ullmann-Archivs in Dornach: «Es macht betroffen, wenn man daran denkt, daß erst das Jahr 2000 anbrechen mußte, bis ein allererster Anfang zu diesem Gespräch versucht wurde! [...] Es wurde deutlich, wie tief die Gräben sind, die zu überwinden eine große Anstrengung erfordern wird. Es gilt immer wieder, nicht nur das Gegenüber zu hinterfragen, sondern ganz besonders auch die eigene Person, den eigenen Hinter- und Untergrund in Frage zu stellen. [...] Und entscheidend wird sein, ob die Perspektive von Reinkarnation und Karma in ganz freilassender Weise eine Gesprächsgrundlage bilden können. Das Gespräch wird, soll es wirklich fruchtbar werden, sich messen lassen müssen daran, ob der rein intellektuelle Gedankenaustausch auch eine Herzensangelegenheit wird, daß die kühle Gedankenklarheit sich verbinde mit warmer Herzens-Menschlichkeit.»

Vorgeschichte, Podium: S. J.

Referate: U. R.

Zum Medienecho siehe letzte Seite.

Bereitschaft zum Gespräch

Die Podiumsveranstaltung «Verständigung von Judentum und Anthroposophie» wird von den Medien wahrgenommen

Am 18. Januar 2000 fand im Goetheanum ein öffentliches Podiumsgespräch zum Thema «Verständigung von Judentum und Anthroposophie» statt. Zur Zielsetzung gehörte, daß sich Vertreter der «Christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft» und Anthroposophen im Gespräch über als irritierend empfundene Zitate Rudolf Steiners im Zusammenhang einer Einschätzung des Judentums begegneten (siehe Bericht auf den Seiten 91 bis 93 dieser Ausgabe).

Der Versuch einer Annäherung wurde in den Medien breit aufgegriffen. Allen Berichten war gemeinsam, daß die Gesprächsbereitschaft der anthroposophischen Seite gewürdigt wurde, sonst aber gingen die Einschätzungen doch ziemlich auseinander.

Der Fernsehbericht des dritten Kanals des Schweizer Fernsehens, TV3, war tendenziös und in einigen Aussagen schlichtweg falsch. Es entsteht der Eindruck, daß die Anthroposophie rassistisch und antisemitisch ist und daß diese Gesinnung an den Rudolf-Steiner-Schulen (in der Schweiz) auch unterrichtet werde. Ein

Vertreter der «Aktion Kinder des Holocaust» wird fälschlicherweise als Mitinitiant der Veranstaltung bezeichnet und kommt – als Nichtbeteiligter – ausführlich zu Wort. Immerhin wurde eine Hauptaussage des anthroposophischen Referenten im Wortlaut übernommen.

Die «Basellandschaftliche Zeitung» berichtete ausgesprochen wohlwollend und räumte der Argumentation von der anthroposophischen Seite breiten Raum ein.

Die doch ziemlich ausführlichen Berichte in der «Basler Zeitung» (BaZ) und dem auf-lagenstarken Zürcher «Tages-Anzeiger» rückten eher die Kritik an Rudolf Steiner ins Zentrum. Besonders der Titel des BaZ-Artikels («Vor solcher Geisteswissenschaft graut mir») vermittelt eine Stimmung, die weder dem Artikel noch dem Podiumsgespräch entspricht.

Der «Tagesanzeiger» fokussierte auf die Gräben zwischen den Gesprächspartnern und nannte die Aussprache, einem Zitat Plattners folgend, eine «Diskussion unter Tauben», die aber hoffentlich weitergeführt werde. U. R.

*Andreas Heertsch
(links), einer der Ein-
ladenden und Referent,
folgt aufmerksam den
Worten von
Ekkehard Stegemann,
der zuerst sprach.*

